

Manchmal ist die Bildauslegung apokalyptischer Texte etwas naiv (z. B. 145). Der Exkurs über Teilhard de Chardin wäre entbehrlich. Wer sich mit der Offenbarung des Johannes noch nicht eingehender beschäftigt hat, wird sicher durch diesen Kommentar einen guten Zugang zu dem so schwierigen Buch des NTs finden.

SCHNACKENBURG RUDOLF, *Die Geburt Christi ohne Mythos und Legende*. (23.) 2. Aufl., Grünewald, Mainz 1969. Kart. DM 2.—.

Erweiterte Fassung eines Beitrages, der in der Wochenzeitung „Publik“ veröffentlicht wurde. Sehr knappe und prägnante Darstellung der Problematik der lukanischen Geburtsgeschichte Jesu, konfrontiert mit anderen Inkarnationsaussagen des NTs (Gal 4, 4 f; Phil 2, 6 f; 1 Tim 3, 16; 1 Petr 3, 18; Jo 1, 14; die einschlägigen Epiphaniaussagen der Pastoralbriefe). Der Versuch einer allgemeinen Charakterisierung des Menschwerdungsverständnisses „in allen Zeugnissen urchristlichen Glaubens“ (22 f) kann in verallgemeinernden Formulierungen Widerspruch von ntl. Texten her herausfordern. Fazit: „Das schwache Kind in der Krippe ist der Retter der Welt. Das ist die unvergängliche Weihnachtsbotschaft — ohne Legende und Mythos“ (23).

Salzburg

Wolfgang Beilner

HAACKE RHABANUS (Hg.), *Ruperti Tuitiensis commentaria in evangelium sancti Johannis*. (Corpus Christianorum, Continuatione mediaevalis Bd. IX.) (XV u. 834.) Brepols, Turnhout 1969. Brosch.

Im Rahmen der 1953 auf Initiative der Abtei Steenbrugge begonnenen Herausgabe der lateinischen Kirchenschriftsteller, dem Corpus Christianorum, ist nun der Johanneskommentar des Theologen und Reformmönchs Rupert von Deutz (+ 1129/30) erschienen. Die mühsame Kleinarbeit, die für die Edition des umfangreichen Werkes nötig war, hat R. Haacke, den R. Lejeune in der Festschrift „Saint-Laurent de Liège, église, abbaye et hôpital militaire. Mille ans d'histoire“ (59) einen „grand spécialiste de Rupert“ nennt, geleistet. Er konnte vornehmlich auf Handschriften in Klosterneuburg, Solesmes, Admont und Wolfenbüttel zurückgehen und mit seiner Edition die fehlerhafte Migne-Ausgabe ersetzen, die seinerzeit auf Grund eines mangelhaften Druckes herausgebracht worden war. Eine Reihe sorgfältig gearbeiteter Indices, von denen besonders der „Index locorum sacrae Scripturae“ zu begrüßen ist, erschließen Ruperts Werk.

Linz

Rudolf Zinnhobler

KIRCHENGESCHICHTE

STASIEWSKI BERNHARD (Hg.), *Akten deutscher Bischöfe über die Lage der Kirche*

1933 bis 1945. Bd. I. 1933–1934. (Veröffentlichungen der Kommission für Zeitgeschichte bei der Kath. Akademie in Bayern. Reihe A, Bd. 5.) (LII u. 969.) Grünewald, Mainz 1968. Ln. DM 98.—.

Mit diesem Werk beginnt eine der wichtigsten Quellenveröffentlichungen zur Geschichte des „Dritten Reiches“. Der Hg. hat in überaus mühevoller und langwieriger Arbeit eine umfassende Dokumentensammlung zur Haltung der deutschen Bischöfe zusammengetragen. Dieser Band umfaßt die zwei ersten Jahre des nationalsozialistischen Regimes (bis zum 14. August 1934). Im Anhang sind Stellungnahmen der Bischöfe zum Nationalsozialismus aus den Jahren 1930–1932 abgedruckt, die sehr aufschlußreich sind und die scharfe Ablehnung der „nationalsozialistischen Weltanschauung“ und des Mythos von Blut und Rasse belegen. Das Dokumentenmaterial war bisher meist ungedruckt. Es spiegelt die harten Auseinandersetzungen zwischen Staat und Kirche nach der „Machtergreifung“ Hitlers, vor allem den Kampf um die kath. Jugendbünde, Vereine und Verbände, die Lehrerbildung und die Freiheit der Verkündigung. Die Protokolle der Bischofskonferenzen und der Briefwechsel der Bischöfe untereinander lassen die verschiedenen verantwortlichen Persönlichkeiten in ihrer Haltung zu den neuen Herren lebendig werden. Daß es Unterschiede und Nuancen gab, war bisher schon bekannt, aber jetzt erst kann man verfolgen, wie sich etwa Kardinal Bertram und Kardinal von Faulhaber unterscheiden. Im allgemeinen tritt Bayern besonders durch einen scharfen Kirchenkampf und Intoleranz gegenüber der Kirche hervor. Eines der erschütterndsten Dokumente, der Bericht des Bischofs Matthias Ehrenfried von Würzburg vom 16. April 1934 (Nr. 149 a) über die Erstürmung des Bischofspalastes durch eine aufgehetzte Menge von SA-Männern und Angehörigen der HJ und „Volk“, läßt den Leser erschauern: Wie leicht ist eine kritiklose Menge zu üblen Schandtaten aufzuputschen! Leider ist das alles schon vergessen.

Insgesamt zeigt dieser erste Band bereits, wie hart von Anbeginn an die Auseinandersetzung der Nazis mit der kath. Kirche war und wie entschlossen die Naziführung trotz Reichskonkordat den Kirchenkampf begann und durchführte. Unter den Dokumenten, die besonders eindrucksvoll die Abwehr der Irrlehren der Nazis belegen, sei der Hirtenbrief des Bischofs von Münster, Clemens August Graf von Galen, vom 26. März 1934 (Nr. 145) hervorgehoben. Ein erschütterndes Dokument ist der Brief des Bischofs von Berlin, Nicolaus Bares, vom 12. Juli 1934 über die Ermordung von Ministerialdirektor Doktor Erich Klausener — er ist übrigens die einzige Äußerung der Bischöfe zu den Mordtaten des 30. Juni 1934! Die traurige Rolle, die der damalige Vizekanzler Franz von Pa-